

Die Burg Lichtenstein

Autor(en): **Mooser, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

G. In Diensten der Republik Genua.

Im Regiment, genannt Guardia del Pallazzo Ducale.

Obrist G. v. Schreiber, von Bonadutz, Brigadier und des Doge Manteltrager in öffentlichen Feyerlichkeiten.

Grenadier-Hauptmann: Brosi, von Klosters.

Hauptmann: Zinsli, von Saffia.

Lieutenants: L. v. Schreiber, von Bonadutz.

Fährnich: N. v. Schreiber, von Bonadutz.

2. Im Regiment Tanner.

Hauptmann: F. Voneschen, von Feldsparg.

„ J. Danuser, von Feldsparg.

H. In Diensten der vereinigten Staaten in Amerika.

Lieutenant. v. Peterelli, von Savognin.

Die Burg Lichtenstein.

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Auf dem Felskamm, der sich nördlich vom Dorf Haldenstein vom Rhein in südwestlicher Richtung den Calanda hinaufzieht und durch eine von der Natur geschaffene Bresche von dem fortsetzenden Felsbände getrennt ist, stehen auf der höchsten Terrasse die langgestreckten Ruinen der Burg Lichten- oder Liechtenstein.¹⁾

1) In Urkunden begegnet man beiden Schreibweisen, aber auch Liten- und Liechtenstein; wir bleiben bei der ersten Wortform, denn diese ist die älteste. Außer dieser Burg sind noch ein volles Dutzend dieses Namens, davon liegen neun in Deutschland, die andern drei in Österreich.

1. Burg in der Nähe von Bamberg in Franken mit gleichnamigem, schon 1080 genanntem und 1691 ausgestorbenem Adel.

2. Burg in der Nähe von Nürnberg, hatte eigenen Adel. Die Burg ist seit Ende des 14. Jahrhunderts zerstört.

3. Geringe Reste einer Burg bei Neidenfels in der bayrischen Pfalz. 1219 eigener Adel, 1281 als Raubburg zerstört.

4. und 5. Vorder- und Hinterlichtenstein bei Neufra in Hohenzollern

6. Ein Zweig ihres gleichnamigen Adels baute in der Nähe von Reutlingen in Württemberg das Schloß Lichtenstein; kommen von 1244 an vor und sind um 1550 erloschen. Von dieser Burg fiel Frank von Lichtenstein in der Schlacht bei Sempach und wurde in Königsfelden begraben. Die Linie, die in Hohenzollern zurückblieb, erlosch im 17. Jahrhundert. Den schönen Roman von Wilhelm Hauff „Lichtenstein“ kennt jung und alt.

Gegen Süden fällt der Felsen wie abgeschroten zur Berglehne ab. Der Nordhang bildet eine steile, teilweise mit Laub- und Nadelholz bestandene Wiesenhalde, über die ein Fußweg zur Ruine führt. Nach der Bresche hin, durch die der Weg führt, fällt der Burgfelsen weniger schroff als gegen Süden ab. Von dem Berg ist der Burgfelsen durch eine Wiesenmulde getrennt.

Von der Station Haldenstein aus ist die Ruine in einer halben Stunde zu erreichen. Auf der Höhe angelangt, wird man erst recht gewahr, daß diese Burg mit Recht ihren Namen von der lichten, freien Höhe trug. Man überschaut von hier aus das ganze, rechts des Rheines liegende Talgelände von Chur bis Malans.

Lichtenstein beherrschte seinerzeit wohl den Paß oder hütete wenigstens den Weg, der sich von Hohentrins und Reichenau hier durchzog, um bei Pontstrils (jetzt Mastrils) über den Rhein zu setzen.

Von der Burganlage, die den ganzen, kaum über 10 m breiten und zirka 60 m langen Scheitel des Felsens einnahm, stehen

7., 8. und 9. Im Neidlinger Tal in Württemberg und auf dem Harzgebirge in Norddeutschland stand je ein Lichtenstein, sowie bei Zwickau in Sachsen.

10., 11. und 12. Die 1268 zerstörte, nachher wieder aufgebaute Burg Liechtenstein bei Judenburg in Steiermark, nach der sich die Fürsten unseres Nachbarländchens nennen, war der Stammsitz der Ritter, aus denen der Minnesänger Ulrich hervorging. Eine andere gleichnamige Burg der Liechtensteiner Fürsten steht bei Mödling südlich Wien. Unkritische Historiker lassen diese Fürsten von den Lichtenstein in Tirol und letztere aus Currätien stammen. Die Tiroler Lichtenstein erscheinen aber schon anfangs des 12. Jahrhunderts. Sie waren Ministerialen der Fürstbischöfe von Trient. Ihre Burg Lichtenstein stand bei Leifers unterhalb Bozen. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Grafen Meinrad von Tirol zerstört und nicht mehr aufgebaut; dafür erbauten sie sich am Fuße des Burgberges ein neues Schloß. Paul von Lichtenstein erhielt von Kaiser Max, dessen Rat und Liebling er war, die Herrschaft Castelnor in Südtirol und 1506 die Erlaubnis, sich Freiherr von Castelnor zu nennen. Mit Graf Franz Anton von Lichtenstein, Freiherr von Castelnor, erlosch 1762 das Geschlecht.

Alle diese Lichtenstein haben nichts anderes miteinander gemein, als den Namen. Als ausgestorbene Geschlechter im 15. und 16. Jahrhundert in Zürich und Schaffhausen führt J. J. Leu in seinem Lexikon, Liechtenstein an. Vgl. O. Piper, Burgenlexikon und Dr. Carl Außerer. Die Herren von Castelnor im Lagertale. Jahrbuch der herald. Gesellschaft „Adler“ in Wien 1911.

noch zwei größere Reste der beiden Längsfronten und ein Stück einer Ringmauer, die im nordwestlichen Teil der Burg einen kleinen Hofraum von einem 8 m breiten Graben trennte. Diesem Graben, der den Felsrücken quer durchschneidet, legt sich eine rampenartige, 9 m lange Felsbank vor, über die man zu einem zugemauerten 2,20 m hohen und 1,60 m breiten Rundbogentor in der Ringmauer gelangt, dessen Keilsteine aus Tuff gehauen sind. Diese Pforte war so nahe an die daran stoßende, jetzt durch Ablösung einer Felsschicht in den Abgrund gestürzte Seitenwand gerückt, daß deren innere Flucht sich auch als innere des Türpfastens fortsetzte und auf diese Weise der Vorsprung desselben, sowie die Laibung auf der linken Seite des Eintretenden wegfiel. Der rechte Türpfasten, aus zwei ungleich breiten Findlingen bestehend, steht noch in der Mauer. Der Hofraum (Burg-hof), im Nordosten von der Ringmauer mit dem vermauerten Tor, im Südwesten durch den Bergfrit abgeschlossen, mißt zirka 11 m im Geviert und ist ein schöner ebener Platz.

Der Berchfrit, der zugleich Torturm war, wurde einheitlich mit dem Palas aufgeführt. Seine rundbogige Toröffnung^{1a)} von 2 m Höhe und 1,50 m. Breite mündet direkt auf den Absturz hinaus, so daß der Zugang von außen durch eine über die Felswand hinausladende Brücke, die sich längs der Mauer gegen Nordosten hinzog, hergestellt gedacht werden muß. In gerader Linie davor ist der zugemauerte Torbogen. Bogenquadern und Pfosten des Turmtores sind aus hartem Stein kunstgerecht mit dem Meißel bearbeitet. Der Torflügel drehte sich an einer hölzernen Spindel, deren Pfannenlager in der Schwelle noch sichtbar ist. Verschlossen wurde das Tor mit einem Riegelbalken.

Sorgfältige Mauertechnik zeigt auch die fast bis zur ganzen Höhe erhaltene Ostkante des Turmes. Bis zu 2,5 m Höhe ist die Ecke aus Buckelquadern mit Fugenrand, dem sog. Randschlag aufgeführt, die obern Lagen setzen sich in Werkstücken mit glatten Stirn- und Lagerflächen fort. Die Torfront und die Hälfte der Mauer gegen den Burghof sind vom Berchfrit noch bis in den zweiten Stock über der Torhalle leidlich erhalten. Hingegen ist die Wand, welche Turm und Palas trennte und die nur oben mit der Vorderfront verzahnt war, bis auf den Grund

^{1a)} Ein Stuckbild von 1780 im Schloß Neuhaldenstein zeigt die Ruine noch mit zwei Rundbogentoren.

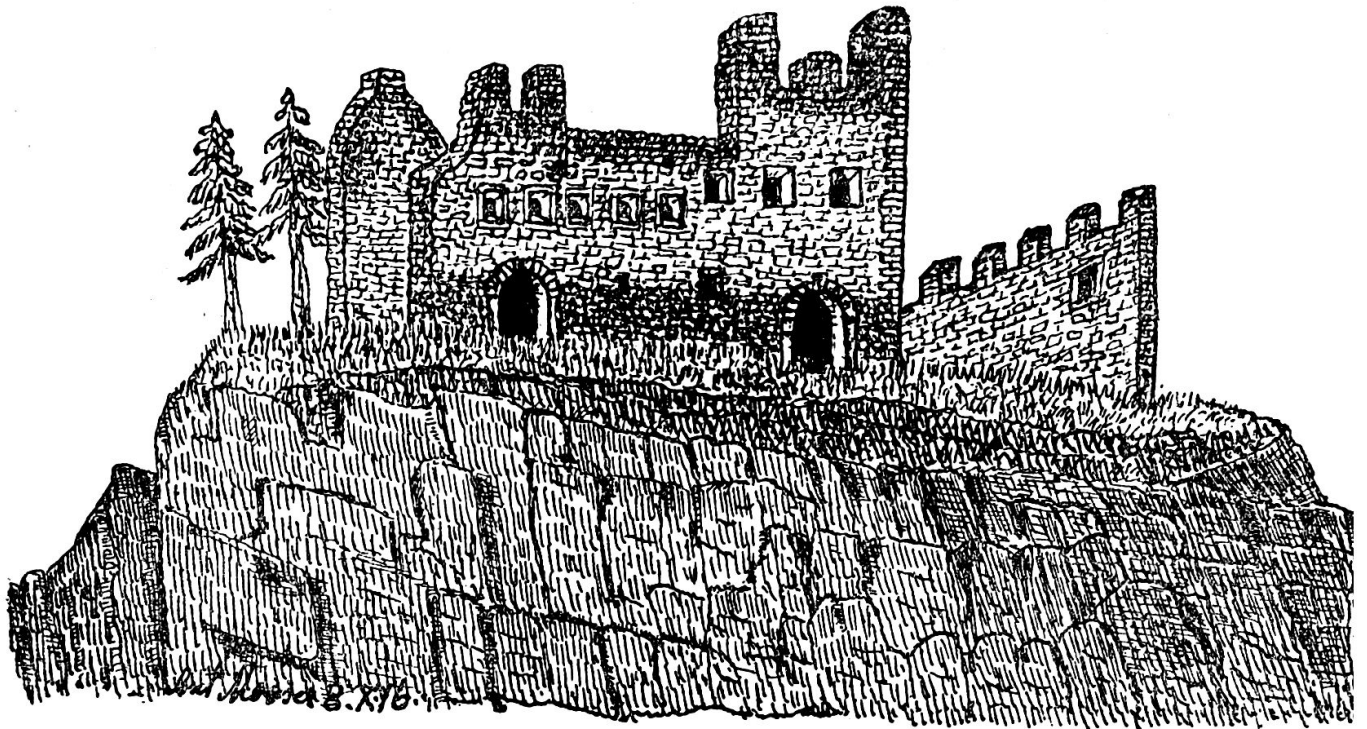
zerstört. Ebenso ist die bergwärts liegende Mauer niedergelegt. Über dem Eingang des Turmes öffnen sich je zwei übereinander stehende große, flach abgedeckte Fenster. Der Berchfrit war demnach wohnlich eingerichtet, ein sog. Wohnturm.

Vom Palas (Wohngebäude), der, wie schon oben bemerkt, einheitlich mit dem Turm aufgeführt wurde, ist die südwestliche Hälfte bis auf die Grundmauern abgetragen. Vier Lichtöffnungen, eine große, rechteckige und drei kleine Rundbogen durchbrechen im ersten Stock den noch stehenden Rest der Vorderfront. Die aus Haustein erstellten Fensterstöcke dieser nur 30×60 cm messenden Bogenfenster sind im Mauerkerne eingebaut und verengern die Nischen um einen zirka 10 cm breiten Anschlag für die Fensterrahmen²⁾ oder innern Vorstelläden. Die mit Steinplatten flachgedeckten Nischen erweitern sich allseitig vom Fensterstock aus nach der innern und äußern Mauerflucht.³⁾

Die Hinterfrontmauer überragt teilweise die vordere um ein Beträchtliches. An der Abbruchstelle gegen Südwesten ragt noch ein Stück in der ursprünglichen Höhe pfeilerartig in die Lüfte und ist mit einer Zinne bekrönt. Ein aus der Mauer hervorragender, gehauener Türpfosten mit Bogenansatz weist darauf hin, daß der Palas hier durch eine Quermauer geteilt war. 6,5 m über dem äußern Mauerfuß öffnet sich ein Türausgang, der wahrscheinlich auf einen außen an der Mauer auf Tragbalken ruhenden Abort führte. Solche über die Mauerflucht hinausragende Abtritte trifft man hie und da an noch erhaltenen Burgen, so z. B. auf Sargans. Zwei Scharten, jetzt im Innern zu ebener Erde, deren Deckplatten mit schlecht ausgeführten Stichbogen entlastet sind, lüfteten in den Felsen eingegrabene Kelleräumlichkeiten. Diese Hinterfrontmauer, die der Rückwand des Turmes um 70 cm nach dem Innern rechtwinklig zurückgesetzt ist, bricht sich nahe am Anschluß an die südwestliche Seitenmauer im stumpfem Winkel. In nordwestlicher Richtung verlaufend, trifft sie mit jener in abgestumpfter Spitzecke zusammen.

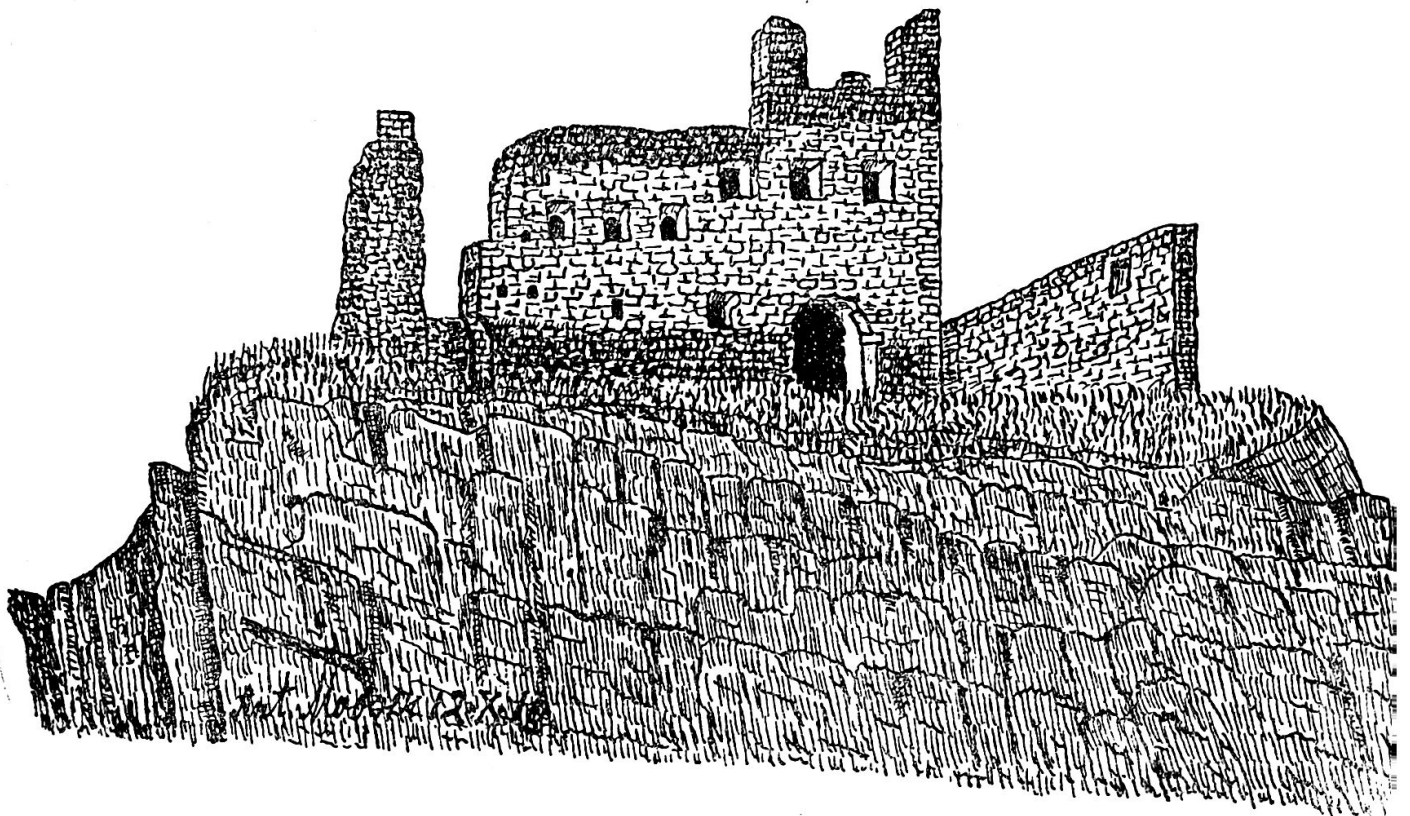
²⁾ Verglaste Fenster hatten unsere früh verlassenen oder zerstörten Burgen noch keine. Im Winter und bei rauher Witterung schloß man die Lichtöffnungen mit innern Läden, in denen sich im besten Falle ein Ausschnitt befand, der mit ganz dünner Haut überspannt, ein spärliches Licht durchließ.

³⁾ Eine ganz ähnliche Fensterbautechnik kann man an den alten Engadinerhäusern beobachten.



Lichtenstein 1780.

Nach einem Stukkaturbild an einer Saaldecke im Schlosse Neu-Haldenstein.



Lichtenstein.

Zeichnung von Ant. Mooser 1916.

Abgesehen von den schönen Eckquadern des Turmes, ist sämtliches noch bestehendes Gemäuer der Ruine aus kleinen Bruchsteinen aufgebaut, ohne daß die geringste Sorgfalt auf schönes Gefüge angewandt wurde. Die Mauerstärke übersteigt nirgends 1,20 m. Auffallend dünn ist die Mauer mit dem zugemauerten Torbogen, sie mißt nur 80 cm.

In der Palasruine, ganz in der Nähe, wo Turm und Wohngebäude durch eine Mauer getrennt waren, ist eine fast ganz mit Schutt und Steinen ausgefüllte Zisterne, deren vier Seitenwände 2,5 m messen und glatt verputzt sind. Das Tonnengewölbe, mit dem der Schacht überwölbt ist, hat in der Mitte des Scheitels ein Loch durch das der Eimer durchgelassen wurde.⁴⁾

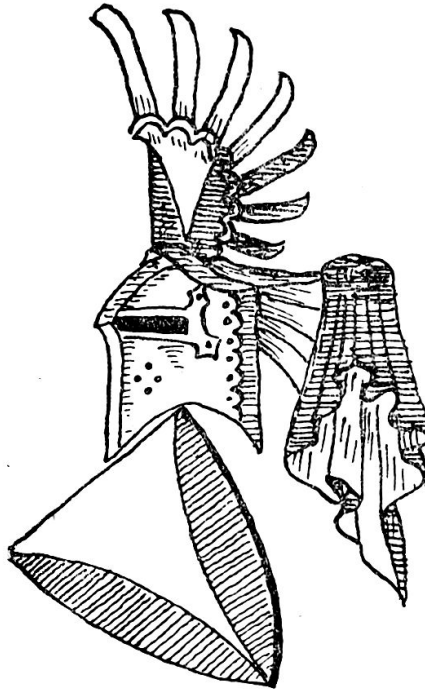
Die Erbauungszeit der Burg ist nicht bekannt. Was von der Burg noch steht, gehört verschiedenen Zeiten an. Am äußern Fuß der Hinterfront, der Schildmauer, ist ein Stück Mauer, das eine andere Struktur zeigt und dem andern Mauerwerk etwas vorsteht. Wo sich die Schildmauer im stumpfen Winkel bricht, hat sie mit dem fortsetzenden Teil keine Verzahnung (Verband). Die Nordostwand des Turmes wurde im obern Drittel neu aufgeführt, ebenso zeigt die Vorderfront neuere Bestandteile. Der vermauerte Torbogen ist oben erwähnt.

⁴⁾ Vorbedingung für die Anlage einer Burg war die Beschaffung von genügend Trinkwasser. Höchst selten wurde dieses in Kanälen oder Röhren von einer außerhalb der Burg fließenden Quelle bezogen, eine solche Wasserversorgung konnte in den wenigsten Fällen so angelegt werden, daß sie bei einer Belagerung vom Feinde nicht zerstört werden konnte. Man baute innerhalb des Burgberinges wasserdicht ausgemauerte Behälter, sog. Zisternen, in denen Regenwasser gesammelt und aufbewahrt wurde, oder es wurden, wo es die Bodenbeschaffenheit zuließ und die Mittel vorhanden waren, oft sehr tiefe Brunnenschächte, Sod- oder Galtbrunnen genannt, gegraben, worin sich aus der Erde hervorquellendes Wasser ansammelte. Unter „Galtbrunnen“ versteht man die gewöhnlich rund mit Trockenmauerwerk ausgefütterten Brunnenschächte zum Unterschiede von Röhrenbrunnen mit immer gefülltem Bett. „Galt“ heißt leer und in gewissem Sinne ist die Bezeichnung zutreffend, denn ein solcher Schacht füllt sich gewöhnlich nicht hoch mit Wasser. Die Benennung „Zisterne“ gilt nur für den Regenwasserbehälter. Über einen Brunnenschacht, der sich bis oben an den Rand füllte und dessen Überlauftrinne direkt über die Burgmauer hinausmündet, wird hoffentlich später die Rede sein.

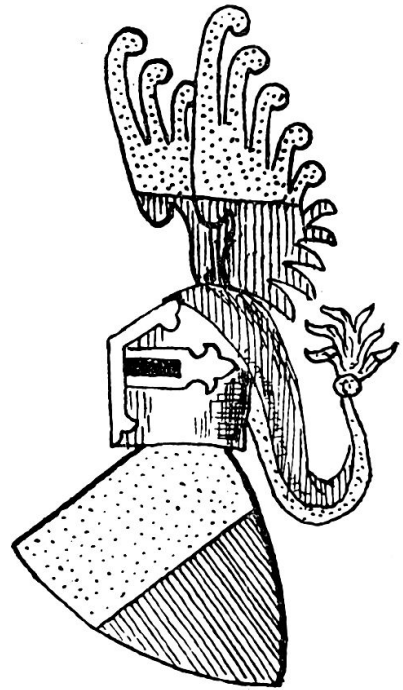
Wappen von Lichtenstein



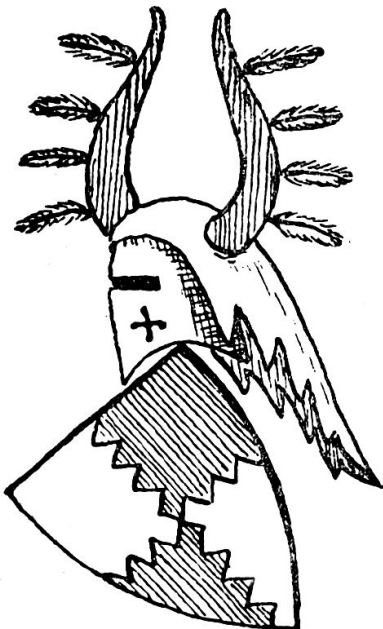
v. Lichtenstein
bei Chur.



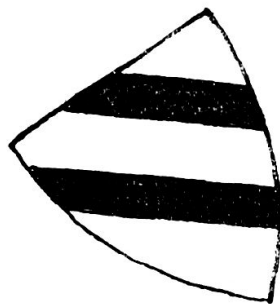
v. Lichtenstein (Tirol).
Stammwappen.



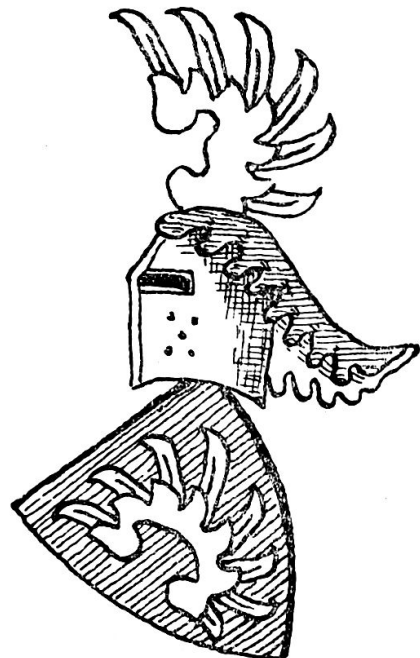
v. Liechtenstein-
Nikolsburg (Fürsten).
Stammwappen.



v. Lichtenstein
(Franken).



v. Liechtenstein
(Steiermark).



v. Liechtenstein
(Schwaben).

Zum zweiten Male aufgebaut, wurde die Burg durch Feuer zerstört, das rotgefärbte Gestein im Innern der Ruine und die angebrannten Rüsthebel (Gerüstknebel)⁵⁾ zeugen davon.

Nach der Sage soll Lichtenstein in einem Bauernaufstande zerstört worden sein. Um 1570 lag die Burg schon in Trümmern.

Allgemein urteilt man, daß Lichtenstein früher erbaut wurde als das nahe Felsennest Haldenstein. In ältern Zeiten waren die Burgen Lichtenstein und Haldenstein jede für sich allein; nach Mitte des 14. Jahrhunderts aber waren beide schon Eigentum des nämlichen Geschlechtes, der Edelknechte von Haldenstein. Die von „Lichtenstein“ erscheinen zuerst im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts. Sie waren angesehene Edelleute und sehr wahrscheinlich stammverwandt mit denen von „Haldenstein“. Von 1266 an erscheinen sie seltener in der rätischen Geschichte. Inwiefern sie frei oder in Dienstverhältnissen zu den Bischöfen und den Freiherren von Vaz standen, läßt sich nicht entscheiden. Ihr Wappen,⁶⁾ zwei weiße aufrechte Steinbockhörner im blauen

⁵⁾ Bei dem Bau der Burgen konnte man sich in den meisten Fällen nicht der Gerüste bedienen mit in den Boden eingerammten Masten, an denen die Knebel für die Auflage der Gerüstladen befestigt werden. Die örtliche Lage weitaus des größten Teils unserer Burgen ließ eine solche Gerüstordnung nicht zu. Man stelle sich eine Mauer vor, die auf den Rand eines Steilhanges oder gar auf die Kante einer senkrecht abfallenden Felswand gebaut war. Bei dem Bau dieser Felsennester mußte man sich der sog. schwebenden Gerüste bedienen. Die Rüsthebel wurden auf eine Länge zugeschnitten, daß sie für den Belag genügend weit über die innere und äußere Mauerflucht hinausragten. Schon die Höhe der Stockwerke und die Dicke der Mauern bedingten die Anlage eines solchen Gerüsts, um von innen und außen gleichzeitig mauern zu können. Diese Rundhölzer legte man ganz in Mörtel und darüber wurden noch einige Schichten aufgemauert. Um sie dann mit den Gerüstladen und Baumaterial belasten zu können, stützte man sie noch mit Stippern. Beim Abbruch des Gerüsts schnitt man diese fest eingefügten Knebel der Mauer eben ab. Auf eine gänzliche Beseitigung dieser Gerüsttraghölzer verzichtete man um so eher, da man mit denselben, besonders wenn sie in schräger Richtung in die Mauer gelegt wurden, einen festen, wenn auch nur hölzernen Verband für das zunächst noch nasse Mauerwerk erzielte. Als spezielle Binder wurden recht knorrige Knüppel eingemauert. — Über Rüsthebel und Holzbinder vgl. Otto Piper, Burgenkunde, Kap. 4, S. 150 u. 151.

⁶⁾ Das Stammwappen der Fürsten von Lichtenstein ist von Gelb über Rot geteilt, auf dem Helm ein geschlossener Flug in den Farben des Schildes.

Feld, deutet auf Ministerialität zum Bistum Chur. Beerbt wurden sie von den Edlen von Haldenstein. Die Burg Lichtenstein wurde Besitztum der Edelknechte von Haldenstein, die in der Folge den Namen Lichtenstein mit dem ihrigen verbanden.

Der Name Lichtenstein wird zuerst in den Jahrzeitbüchern der Kirche zu Chur erwähnt. Als erster dieses Namens erscheint ein Heinrich (I.), dessen Todestag am 26. Juni 1180 eingetragen ist. Ferner nennen diese Totenbücher noch einen Heinrich (II.) als um 1250 verstorben. Weiter einen Conradus Kanonikus, Ruodegerus, Ulrich (I.) miles⁷⁾ † 1275 22. März und Signa seine Frau. Offimia und noch ein Kanoniker Rudolfus.⁸⁾

Nach Arduser war ein Ulrich (I.[?]) im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts berühmt in Rätien. Ruodegerus I. und sein Sohn Ruodegerus II. waren 1220 Zeugen von Seite des Konventes von St. Luzi. Einer dieser beiden war auch 1237 Zeuge in einer Schenkung an das Stift zu Churwalden.

Ulrich II. war 1260 Zeuge bei einer gerichtlichen Verhandlung in betreff einer 1218 dem Kloster Churwalden gemachten und später durch die Verwandten des Schenkers angefochtenen Donation. 1266 ist er Bürge für Walther von Vaz, der dem Kloster Churwalden seine von den Söhnen Albrecht von Belmont erkauften Güter in Obervaz verpfändet, auch war er 1270 Zeuge

Die Lichtenstein in der Murau in Steiermark, welchem Geschlecht der Minnesänger Ulrich angehörte, führten als Wappen zwei schrägrechte schwarze Balken in Weiß. Entgegen dem Rosensiegel Ulrichs, in welchem obiges Wappen fünfmal erscheint, bringt der Manesse-Codex zu den Liedern dieses Dichters ein ganz abweichendes Wappen.

Von Weiß und Rot mit Kerbschnitt geviert, auf dem Helm zwei rote Büffelhörner, besteckt mit weißen Federn, ist das Wappen der fränkischen Lichtenstein.

Die schwäbischen Lichtenstein führten im blauen Feld einen weißen Flügel und letzteren auch auf dem Helm.

Eine weiße gestürzte Spitze in Blau und auf dem Helm ein Flügel mit dem Schildbild, oder ein umgekehrter Spitzhut in den Schildfarben, gefüllt mit weißen und blauen Straußenfedern, ist das Wappen der Tiroler Lichtenstein.

⁷⁾ Miles heißt Soldat.

⁸⁾ Vgl. Wolfgang von Juvalt, Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Chur, Chur 1867. Die römischen Ziffern in Klammern () sind nur beigefügt, um die gleichnamigen voneinander zu unterscheiden, und machen keinen Anspruch auf eine richtige Genealogie.

in einer Vergabung von Seite Bischof Heinrichs von Chur an das Kloster St. Luzi. Als Herr und Besitzer von Lichtenstein wird er 1274 genannt. Rudolfus (II.), Kanonikus zu Chur, 1275 Zeuge in einer Verzichtleistung Walthers von Vaz zu Gunsten des Hochstiftes und in einem Urteile in Streitigkeiten zwischen Propst Berthold I. und dem Convent zu Churwalden und den Zehntpflichtigen zu Malix 1276. Ulrich II. Dominus de Liectenstein und sein Sohn R(udolfus) I. Zeugen in einem Vertrage 1271 das Stift Pfäfers betreffend.⁹⁾

Von dieser Zeit an verschwinden diese Edelknechte aus der rätischen Geschichte und die Haldenstein treten an ihre Stelle, die den Namen Lichtenstein auch als Taufnamen wählten.

Wie bereits in Note 6 bemerkt, stammte Frank von Lichtenstein, der 1386 in der Schlacht bei Sempach auf Seite des Herzogs fiel und den einige Historiker für einen Rätier halten, von der Burg Lichtenstein auf der schwäbischen Alb. Alle Ritter dieses Namens, die nach Münsters Kosmographie und der Chronik der Truchsessen von Waldburg im 14. und 15. Jahrhundert die deutschen Turniere verherrlichten, sind mit den Lichtenstein in Currätien nicht zu verwechseln.

Auf der Burg Lichtenstein bei Chur vergleichen sich am 4. Juli 1386 Christoph von Hertenegg und seine Gattin Anna von Haldenstein (Tochter Ulrichs und Erbin Lichtensteins von Haldenstein) mit dem Freiherrn Ulrich Brun von Rüzüns über den Schaden, der ihnen in der Fehde Bischof Hartmanns mit den Rüzünsern erwachsen war.¹⁰⁾

Zur Zeit der Bündnerwirren 1622 legte Oberst Baldiron am 5. und 6. Mai eine 200 Mann starke Besatzung in die Ruinen der Burg Lichtenstein, um den Prätigauern den Paß nach dem Oberlande abzusperren. Am 8. Mai mußte sich aber der Posten schon ergeben, da von Seite der Bündner unter Hauptmann Thyß das Trinkwasser abgegraben und die Proviantzufuhr abgeschnitten wurde.¹¹⁾

⁹⁾ Sämtliche Daten sind aus Mohr, Cod. Dipl., Bd. I u. II.

¹⁰⁾ Wartmann, Rätische Urkunden, Nr. 121.

¹¹⁾ Sprecher, Unruhen I, 351 (Ausgabe Mohr).